

benützt hat. Der Bearbeiter bemerkte, wie er sagt, bei Inangriffnahme seiner Arbeit, daß vieles sich mehr für eine zusammengedrängte Wiedergabe eigne; „auch diese aber mußte so sein, daß es, soweit nur möglich, noch immer Egelhaaf selber und nicht ein anderer ist, den der Leser vor sich hat“. Es ist denn auch dem Herausgeber gelungen, ein Bild von dem Leben und Streben Egelhaafs als Lehrer und Erzieher, als Historiker, Politiker, Mensch und Freund auch dem Fernerstehenden zu vermitteln, und so werden nicht nur die alten Schüler Egelhaafs vom Stuttgarter Karls gymnasium her und die einstigen Benützer seiner Lehrbücher für diese Veröffentlichung seiner Erinnerungen dankbar sein, sondern auch eine weitere Öffentlichkeit, insbesondere wir als die engeren Landsleute Egelhaafs, denen es eine Genugtuung ist, daß das Andenken eines Mannes geehrt wird, von dem der Herausgeber hervorhebt: „Egelhaaf fühlte sich als Franke . . .; hier haben wir eine Persönlichkeit vor uns, die entschieden unschwäbisch und durchaus fränkisch ist.“

Le.

Gundolf Keil: Die „Cirurgia“ Peters von Ulm. Untersuchungen zu einem Thema alt-deutscher Fachprosa mit kritischer Ausgabe des Textes (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 2). 1961. 518 S., 6 Abb.

Meister Peter (Scherer) von Ulm kam vor 1423 als Leibarzt des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz nach Heidelberg. Seine „Cirurgia“ ist eine Art Rezeptbuch, vorwiegend für Salben und Pflaster, das im Vergleich zu anderen Rezeptbüchern der Zeit eine gewisse Selbständigkeit der Zusammenstellung und Verwertung zeigt, aber nicht nur zur Geschichte der Heilkunde, sondern auch zur Sprachgeschichte interessante Belege bringt. Die fachlich wie sprachlich gewissenhafte Ausgabe kann daher mannigfache Verwendung finden.

Wu.

D. C. Amzar: Der Walachische Fremdenroman Johann Friedrich Mayers. Ein Beitrag zur Kenntnis des deutschen Rumänenbildes im 18. Jahrhundert. Wiesbaden 1961. 164 S.

Der Kupferzeller Pfarrer Johann Friedrich Mayer verfaßte in den Jahren 1775 bis 1782 einen vierbändigen Reiseroman, der in Nürnberg 1775 unter dem Titel „Romanj eines edlen Walachen landwirtschaftliche Reise durch verschiedene Landschaften Europens“ in Buchform erschien. Seine Arbeit daran bezeichnete Mayer als „eine getreue Übersetzung“. So hat man das Buch bis in unsere Gegenwart hinein als das Werk eines aus dem heutigen Rumänien stammenden Reisenden angesehen, der besonders interessiert an den sozialen und wirtschaftlichen Reformen, diese auch in seiner Heimat einführen wollte. Werner Sombart hat dieses Werk als eine lehrreiche Quelle der deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts bezeichnet. Erst die neueste Forschung über Mayer, die ihren Ausgangspunkt in dem Aufsatz unseres Jahrbuches 1955 hat, erkannte diesen Roman als ein Werk Mayers, das in der literarischen Formgebung Zeitprobleme dem Leser nahebringen möchte. Amzar nimmt den „Romanj“ zum Anlaß einer Untersuchung der deutsch-rumänischen Kulturbeziehungen. Dabei ergeben sich ihm vier wichtige Gesichtspunkte: 1. In dem Mayerschen Roman hat die große nationalpolitische Tragödie der beiden rumänischen Fürstenfamilien Brancoveano und Contacuzino einen einmaligen Niederschlag in literarischer Form gefunden. 2. Das Bild Rumäniens in Deutschland, wie es seit der Renaissance gesehen wurde, findet hier einen Abschluß. 3. Der Mayersche Roman bedeutet „die symbolische Vorwegnahme der modernen Entwicklung Rumäniens“. 4. Das Werk verdient in der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte als ein Quellenwerk Beachtung. Amzar weist in seinen Untersuchungen die Abhängigkeit Mayers von den geistigen Strömungen seiner Zeit nach und gibt so eine Übersicht über die literarischen Veröffentlichungen, die auch in Hohenlohe bekannt waren und hier das öffentliche und wirtschaftliche Leben beeinflussen. Das Kapitel IV faßt den umfangreichen Roman inhaltlich zusammen. Die Abhandlung Amzars verdient eine größere Beachtung auch bei den Geschichtsfreunden; sie weist auf Mayers Wirkung in einen weiteren Raum hin, wobei die Blüte der hohenloheschen Landwirtschaft in ihrer Bedeutung auch für fernere Länder klar herausgestellt wird. Der Verfasser, ein Heimatvertriebener, hat mit sehr viel Liebe zu Mayers Heimat Hohenlohe bereist, man darf ihm nicht übelnehmen, wenn er mit den berufsständischen Bezeichnungen nicht immer auf dem laufenden ist und den Pfarrer Mayer immer als Pastor anspricht.

Sch.